

«Es geht darum, sich auf die Seite der

Garri Kasparow Der Bundesrat müsse Munition für die Ukraine freigeben, sagt der langjährige Kreml-Kritiker. Die russische Schachlegende prophezeit Wladimir Putin ein Ende im nächsten Jahr – und seiner Heimat eine bessere Zukunft.

Simon Widmer und
Zita Affentranger

Herr Kasparow, wäre Wladimir Putin ein guter Schachspieler?

Nein, Diktatoren spielen kein Schach. Das ist ein transparentes Spiel, Diktatoren bewegen sich im trüben Wasser. Wladimir Putin ist ein Pokerspieler. Beim Poker kann man mit Bluffen gewinnen, selbst wenn man ein schwaches Blatt hat. Es ist wichtig, dass man seine Opponenten lesen kann und den Einsatz erhöht. Wenn man Poker nicht beherrscht, kann man auch mit einem sehr guten Blatt verlieren. Tragischerweise hat Putin den politischen Pokertisch viele Jahre verlassen, ohne zu bezahlen. Obwohl er ein schwaches Blatt hatte, erhöhte er stetig den Einsatz. So etwa 2014, bei der Annexion der Krim.

Mit der Invasion in der Ukraine setzt er alles auf eine Karte. Geht seine Strategie auf?

Auch bei seiner jüngsten Aggression geht er wieder davon aus, dass er damit durchkommen wird. Und das hätte durchaus klappen können, wenn er die Schlacht um Kiew gewonnen hätte. Ich bin sicher, die gleichen westlichen Politiker, die nun schwören, die Ukraine zu verteidigen, würden in diesem Fall heute mit Putin verhandeln, um ein bisschen Frieden zu retten. Dass es nicht so gekommen ist, verdanken wir dem heldenhaften Widerstand der Ukrainer und der Führung Wolodimir Selenskis. Putin hat das nicht erwartet, das ist ein Fehler, den alle Diktatoren machen: Sie rechnen nicht mit den Menschen. Sie rechnen nicht damit, vom Willen des Volkes gestoppt zu werden. Doch das ist genau das, was in der Ukraine nun passiert.

Sie sprechen von Poker, Putin hat mit Nuklearwaffen gedroht und angefügt, dass er nicht bluffe. Nehmen Sie das ernst?

Zu Beginn der Invasion musste man diese Drohungen ernst nehmen, aber heute denke ich, dass er blufft. Der Einsatz von Atomwaffen würde kein einziges Problem der Russen auf dem Schlachtfeld lösen. Taktische Atomwaffen werden zum Beispiel gegen massive Panzeraufgebote gebraucht, doch die Ukraine kämpft in kleinen Gruppen. Und wenn wir uns vor Augen halten, wie schlecht die russische Armee in der Ukraine funktioniert, wie schlecht ihre Ausrüstung ist – kann sich Putin sicher sein, dass die Atomwaffen in besserem Zustand sind? Doch der wichtigste Grund, der gegen Atomwaffen spricht, ist ein ganz anderer. Wenn Putin entscheiden sollte, Atomwaffen einzusetzen, muss er ganz sicher sein, dass seine Leute diesen Befehl auch ausführen. Inzwischen sind wir so weit, dass russische Generäle und Admiräle einen solchen Befehl verweigern könnten.

Warum?

Nicht aus humanitären Gründen. Die Militärs bombardieren ohne Rücksicht Zivilisten, zerstören ukrainische Städte, begehen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Aber sie wollen nicht

sterben für Putin. Nehmen wir an, Sie seien ein Admiral der russischen Armee und bekämen den Befehl von Verteidigungsminister Sergei Schoigu, den Knopf zu drücken. Wenn Sie glauben, das Schlimmste, was Ihnen danach passieren kann, sei ein Gerichtsbeschluss aus Den Haag, dann ist Ihnen das egal. Wenn Sie aber damit rechnen müssen, dass innert fünf Minuten ein Gegenschlag mit amerikanischen Tomahawk-Raketen erfolgt, dann drücken Sie nicht auf den Knopf.

Was hätte Russland denn zu befürchten bei einem Einsatz von Atomwaffen?

Präsident Joe Biden, sein Sicherheitsberater Jake Sullivan, Außenminister Antony Blinken: Alle haben sie vor schweren, gar vor schrecklichen Konsequenzen gewarnt. Diese Drohungen sind aber sehr unspezifisch. Einige pensionierte US-Generäle wie David Petraeus oder Ben Hodges nehmen jedoch kein Blatt vor den Mund: Wenn Russland Atomwaffen einsetze, werde Amerika die russischen Truppen in der Ukraine zerstören. Hodges wurde noch konkreter: Man werde die

«Putin hat die letzten Jahre immer wieder die Grenzen getestet. Und er hat festgestellt: Es gibt keine Grenzen.»

ganze russische Schwarzmeerflotte zerstören, warnte er. Und diese Männer äussern ja nicht einfach ihre persönliche Meinung, die stehen in Kontakt mit dem Pentagon. Wollen russische Generäle ihr Leben für Putin opfern? Nein.

Riskieren die Generäle da nicht ihr Leben?

Vielleicht verlieren sie ihren Job und kommen für ein paar Jahre ins Gefängnis. Doch die russische Diktatur ist ganz anders als traditionelle Diktaturen wie die von Hitler oder Stalin. Sie ist faktisch ein Mafiasystem. In der Mafia wird Schutz mit Loyalität bezahlt. Diese Leute waren gerne bereit, Putin zu verteidigen, solange es sicher war. Doch heute sind die roten Linien überschritten. Und Putin weiss das. Die hohen Militärs haben viel zu verlieren. Sie sind reich. In den letzten zehn Jahren hat Russland 820 Milliarden Dollar ausgegeben für das Militär, rechnet man irgendwelche geheime Abteilungen dazu, ist es vielleicht eine Billion. Wenn man sieht, wie schlecht die russische Armee in der Ukraine dasteht, dürfte rund die Hälfte dieses Geldes, das für die Armee bestimmt war, gestohlen worden sein. Die Generäle sind also reich, ihre Kinder sind reich. Da will man nicht sterben.

Russland hat sich aus Cherson zurückgezogen. Verliert Putin diesen Krieg?

Ja, Russland verliert den Krieg. Die Ukraine wird stärker, Russland wird schwächer. Ich weiss nicht, wie lange die Munition der russischen Armee noch reichen wird. Russland ist auch in dem Bereich abhängig von Importen, doch die westlichen Sanktionen strangulieren die russische Wirtschaft. Im Mai und im Juni hat Russland im Osten der Ukraine jeden Tag 50'000 bis 60'000 Granaten abgefeuert. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen, das ist die Hölle. Heute sind es «nur» noch 20'000. Die Zahlen gehen also zurück. Deshalb meine Schätzung: Nächsten Frühling hat Moskau keine Munition mehr. Auch wenn die Ukraine vom Westen weniger Waffen bekommt, als sie verlangt, ist es immer noch genug, um die Russen zurückzudrängen.

Warum hat Russland Cherson aufgegeben?

In Cherson hatte Moskau seine fähigsten Soldaten stationiert, die wollte man retten. Alle anderen Einheiten hatten schlimme Verluste erlitten. In Cherson standen wohl die letzten grösseren Einheiten der russischen Armee, die Putin noch hat. Satellitenbilder zeigen, dass Moskau jetzt nördlich der Krim Verteidigungslinien errichtet. Putin ist auf Verliererkurs. Deshalb heisst es jetzt überall, man solle mit Verhandlungen beginnen.

Haben solche Gespräche eine Chance?

Ich glaube nicht, dass Putin bereit ist, irgendwelche substanziellen Zugeständnisse zu machen, deshalb bin ich nicht optimistisch. Dass nun die Rede davon ist, an den Verhandlungstisch zurückzukehren, heisst einfach, dass die Lage auf dem Schlachtfeld schlecht ist – und Putin weiss das. Er ist inzwischen in der Realität angekommen. Am Anfang des Krieges war sein Kopf in den Wolken. Jetzt schaut er auf die Zahlen – und die sehen nicht gut aus.

Könnte Putin eine Niederlage in der Ukraine überstehen?

Aus der russischen Geschichte wissen wir, dass solche Niederlagen tödlich sind für einen Diktator. Jede Diktatur ist auf einem Mythos begründet. Für Putin ist das die Krim. Der Verlust der annektierten Halbinsel ist für ihn nicht hinnehmbar. Deshalb sehe ich keine Chancen für Verhandlungen, denn die Ukraine pocht auf die Befreiung der Krim. Im März oder April hätte man da noch verhandeln können. Doch inzwischen hat die Ukraine so viele Opfer gebracht, dass die Nation nur noch die Befreiung des ganzen Landes akzeptiert.

Was würde eine Niederlage mit Russland machen?

Das wird nicht nur zum Kollaps Putins und seines Regimes führen, sondern zu einer dramatischen Veränderung des russischen Staates, der russischen Geschichte. Russland ist bis heute ein Imperium, in dessen Zentrum Geld und alle Entscheide



«Diktatoren spielen kein Schach. Wladimir Putin ist ein Pokerspieler»: Kreml-Kritiker und Schachlegende Garri

Menschlichkeit zu stellen»

kontrolliert werden. Diesem Modell, das Hunderte Jahre alt ist, droht das Ende. Wenn die Ukraine den Krieg gewinnt, haben wir Millionen von Flüchtlingen aus der Krim, eine geschlagene Armee mit Hunderttausenden Menschen, die mit Waffen zurückkommen. Dazu ist die Wirtschaft im freien Fall. Das ist eine Situation wie im Revolutionsjahr 1917. Das sind die Zutaten für einen grundlegenden Umbruch. Ich hoffe, dass sich die Russen für die Demokratie entscheiden. Vielleicht nicht, weil sie sie lieben, sondern weil die Alternativen viel schlimmer sind.

Ihr Buch von 2015 heisst

«Warum wir Putin stoppen müssen». Was hätte der Westen damals tun können?

Das müssen letztlich wohl Historikerinnen und Historiker entscheiden. Das Problem ist, dass Diktatoren mit jedem Schritt, den sie gehen, stärker werden. Putin hat die letzten Jahre immer wieder die Grenzen ausgetestet: mit dem Angriff auf Georgien 2008, mit der Annexion der Krim. Und er hat festgestellt: Es gibt keine Grenzen. Ich schrieb in dem Buch: «Der Krieg gegen die Ukraine hat begonnen und wird nicht enden, bis Putin gewinnt oder verliert.» Putin machte die Schwäche des Westens deutlich, der nach dem Kalten Krieg die Richtung verloren hat.

Hat der Westen gedacht, er könne Putin kontrollieren?

In den 30er-Jahren wollte die Appeasement-Politik gegenüber Deutschland Frieden um jeden Preis. Man kann den damaligen britischen Premier Neville Chamberlain kritisieren – doch er machte keine Geschäfte mit Hitler. Die heutigen Appeaser haben

Russisches Schachgenie und Oppositioneller

Garri Kasparow wurde 1963 in Baku geboren. Mit fünf Jahren lernte er das Schachspiel und wurde später Profispieler. 1985 gewann er den Weltmeistertitel gegen Anatoli Karpow und verteidigte seinen Titel in mehreren Zweikämpfen bis 2000. 2005 beendete Kasparow seine Schachkarriere als Nummer 1 der Weltrangliste. Nach seinem Rücktritt wandte er sich der Politik zu. Kasparow ist ein scharfer Kritiker Putins. Bei den Grossdemonstrationen 2011/12 gegen Wahlfälschungen hat er sich der vereinigten russischen Opposition angeschlossen, dabei wurde er auch mehrmals verhaftet. Ein Jahr später verliess er Russland. Er stellt sich vehement gegen den russischen Krieg in der Ukraine. Zusammen mit Aktivisten wie dem einstigen Oligarchen Michail Chodorkowski gründete der 59-Jährige kurz nach Beginn des Ukraine-Kriegs das Antikriegskomitee Russlands, das Russinnen und Russen zum geschlossenen Widerstand gegen Wladimir Putin aufruft. Garri Kasparow lebt in New York und in Kroatien. Das Gespräch wurde vom Alpensymposium in Interlaken organisiert, wo Kasparow am 11. Januar als Redner auftritt. (su/za)

ganz andere Beweggründe: Business um jeden Preis. Wir sind hier in der Schweiz, ich brauche das nicht zu erklären. Die Frage war nicht ob, sondern wann die russische Armee in der Ukraine einmarschiert. Putin hat seine Pläne nie verheimlicht. Das macht mich noch wütender. Seit der Annexion der Krim sprachen sie am russischen Fernsehen jeden Tag davon, dass die Ukraine ein gescheiterter Staat sei. Dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis Russland die historische Gerechtigkeit wiederherstelle und dieses künstliche Gebilde eliminiere, das kein Recht habe zu existieren.

Die Schweiz ist ein neutrales Land, wir exportieren keine Waffen in die Ukraine. Die Schweiz hat jetzt sogar den Deutschen verboten...

...Munition in die Ukraine zu exportieren. Ja, ja, ich kenne die Geschichte, diese schreckliche Geschichte. Man muss sich vor Augen halten: Was in der Ukraine passiert, ist nicht einfach ein Krieg. Wer der Ukraine nicht hilft, stimmt einem Völkermord zu, den jeder sehen kann. Putin greift gezielt Zivilisten an. In dieser Situation muss man seine Positionen überdenken. Es geht nicht darum, sich auf die Seite einer Kriegspartei zu stellen. Es geht darum, sich auf die Seite der Menschlichkeit zu stellen.

Die Schweizer Regierung beharrt auf der Neutralität. Macht sie sich mitschuldig?

Ich habe radikale Ansichten... Ja. Es ist vielleicht keine Schuld, aber die Schweiz macht sich zur Komplizin Putins. Wenn die Schweiz diese Waffen liefert, hilft sie, unschuldige Ukrainerinnen und Ukrainer zu retten. Wenn sie es nicht tut, nimmt sie in Kauf, dass Frauen und Kinder getötet werden. Es ist eine indirekte Schuld, aber Fakt ist: Ihre Regierung hätte etwas tun können, um die Menschen zu retten. Die Schuldfrage ist hier vielleicht nicht schwarz und weiss. Aber sicher befindet sich die Schweiz im Graubereich.

Hören Ihnen die Menschen in Russland zu, wenn Sie Putin und den Ukraine-Krieg kritisieren?

Es ist sehr schwierig, zu wissen, was die Menschen in Russland denken, sie leben seit 22 Jahren in einer Informationsblase. Putins Propaganda ist sehr erfolgreich. Er und seine Entourage haben Trollfabriken aufgebaut, die ganze Fake-News-Industrie. Ich muss dem Kreml dafür Respekt zollen. Er hat es geschafft, die Wahrheit zu vernichten. Die Propaganda präsentiert Russland als Opfer. «Jeder ist schlecht. Warum kritisieren sie gerade uns?», fragen sie. Wir versuchen, die Menschen zu erreichen, aber es ist momentan fast unmöglich. Die lauteste Botschaft wird ein ukrainischer Sieg sein. Das Einzige, was zur russischen Bevölkerung durchdringt, ist der Ton von ukrainischen, von amerikanischen Waffen.

Stehen die Russen noch immer hinter dem Krieg?



Kasparow mit dem heute inhaftierten Alexei Nawalny 2012. Foto: AFP



Kasparow (rechts) spielt 1985 gegen Anatoli Karpow. Foto:Getty Images

Zu Beginn der Invasion haben vielleicht 10 Prozent der Menschen den Krieg aus moralischen Gründen abgelehnt, das ist die Opposition. 30 Prozent sind blutrünstige Putin-Leute, die Ukrainer töten wollen. 60 Prozent sagten sich, wir halten uns da raus, wir wissen nicht genau, was passiert. Das ist tragisch.

Fühlen Sie selber eine Mitschuld?

Als russischer Bürger trage ich Mitverantwortung für den Krieg. Ich bin nicht schuldig, ich bekämpfe Putin seit 20 Jahren. Aber das macht mich nicht zu jemand anderem, ich bin immer noch Teil der russischen Gemeinschaft. Nun fliehen viele Russen aus dem Land. Denn den Krieg am Fernseher zu verfolgen, ist etwas ganz anderes, als selber kämpfen zu müssen. Das wollen die Leute nicht, sie rennen lieber davon. Die Befreiung Russlands von Putins Faschismus beginnt, wenn die ukrainische Flagge in Sewastopol auf der Krim gehisst wird. Das ist typisch für die russische Geschichte. Der Schock über die militärische Niederlage brachte die Leute immer auf die Strasse.

Nehmen wir an, Putin geht. Wer kann übernehmen?

Das ist die falsche Frage. Die Frage ist nicht, wer übernimmt, sondern was folgt. Das ist ein fundamentaler Unterschied. Denn die Frage nach dem «Wer» impliziert, dass sich Russland im selben Kreis weiterdrehen wird: gute Zaren, schlechte Zaren, Diktatoren, Generalsekretäre, Präsidenten. Wie es weitergeht, ist eine grosse Debatte innerhalb der russischen Opposition. Ich

gewisse Länder nicht. Ich würde nicht in die Türkei reisen, nicht nach Zypern oder nach Ungarn. Das sind Länder, in denen der russische Geheimdienst ungehindert arbeitet. Wenn ich zu grossen Anlässen gehe, bekomme ich Sicherheitsleute, die mir den Rücken freihalten. Wenn ich Bücher signiere, bitte ich die Leute, sich vor und nicht hinter mich zu stellen. Das sind einfache Vorsichtsmassnahmen.

Haben Sie im Alltag Bodyguards?

Nein, nie. Ich reise. Ich gehe jetzt dann zu Fuss zum Zürcher Kongresszentrum, fahre zum Flughafen. Ich bewege mich auch frei in New York, wo ich wohne. Bodyguards sind nur eine Illusion. Wenn es jemand wirklich auf einen abgesehen hat, helfen sie auch nicht viel. Denken Sie einfach daran: Trinken Sie keinen Tee mit Fremden. (lacht)

Können Sie sich vorstellen, jemals nach Russland zurückzukehren?

Es ist das erste Mal, dass mir das wieder möglich erscheint. Ich will nicht in die Politik einsteigen. Russland wird, was immer mit Putin passiert, durch eine Periode des Aufruhrs gehen; vielleicht zwei Jahre lang, bevor dann ein politischer Prozess beginnen kann mit Wahlen. In dieser Zeit können mein Wissen, meine Expertise, meine Kontakte sehr nützlich sein. Ich wäre überglücklich, Michail Chodorkowski und anderen zu helfen, Russland wieder aufzubauen. Das ist nicht länger hypothetisch. Vermutlich werde ich meinen 60. Geburtstag nächsten April noch nicht in Moskau feiern können. Aber Putins Ende im nächsten Jahr – das ist durchaus realistisch.

Wirklich?

Putins Ende steht bevor. Wenn Sie die Reaktion von westlichen Politikerinnen und Politikern anschauen, dann merken Sie, dass die Lage ernst ist. Ich kann es förmlich riechen, es ist wie am Anfang der 90er-Jahre, als all diese kalten Krieger die Chance sahen, dass die Sowjetunion zusammenbricht – und nichts taten. Heute haben sie Angst vor Putins Kollaps, denn sie haben keinen Plan, wie es danach weitergeht. Das sind nur Manager, das sind keine Staatsmänner, die wollen nicht Entscheide treffen, die für Jahre oder gar Jahrzehnte Folgen haben.

Aber die Amerikaner zum Beispiel liefern der Ukraine doch weiter Waffen.

Die Frage ist aber, ob sie die Verantwortung für einen ukrainischen Sieg übernehmen. Die Amerikaner könnten den Ukrainern nämlich viel mehr Waffen liefern, damit könnte Kiew den Krieg jetzt und sofort gewinnen. Es ist wie im Jahr 1991, als der damalige US-Präsident George Bush Senior die Ukraine vor nationalistischen Aktionen warnte, weil er Angst hatte vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Heute haben die Amerikaner Angst vor einem ukrainischen Sieg – und vor Putins Kollaps. Ich übrigens nicht.

«Die Amerikaner haben Angst vor einem ukrainischen Sieg – und vor Putins Kollaps.»

das System noch reparieren. Doch Russlands einzige Chance ist ein institutioneller Wandel, der vom Desaster in der Ukraine befeuert wird.

Sie kritisieren den Kreml seit Jahren scharf, man hat Sie zu einem ausländischen Agenten erklärt. Fürchten Sie nicht um Ihr Leben?

Würde das helfen? Nein, die Antwort ist einfach: Kann ich aufhören mit dem, was ich tue? Nein. Sollte ich beunruhigt sein? Ja. Soll ich Angst haben? Tja... Alle, die Ihnen sagen, sie hätten keine Angst: Glauben Sie ihnen nicht. Es geht nicht darum, keine Angst zu haben, es geht darum, mit der Angst umzugehen. Alles, was ich tun kann, ist, das Risiko zu minimieren. Zum Beispiel besuche ich

↑ Konferenz
Mezzan
Boardro
Shangha
Paris
Toiletter